

Moslems und der indonesischen Pancasila-Staatslehre nach sich zieht. Er begründet dagegen die Trinitätslehre aus der Bibel, besonders ausführlich am Beispiel der Lehre vom ‚Engel des Herrn‘ (139-150) im Alten Testament. Schließlich beschreibt Klaus Fiedler, wie in den Veröffentlichungen der neuzeitlichen Glaubensmissionen, besonders der China Inland Mission Hudson Taylors, die Einzigartigkeit Christi exklusiv vertreten wird.

Der Berichtsband gibt einen guten Überblick über die theologischen Positionen der auf der Studienkonferenz vertretenen Referenten. Zu wenig berücksichtigt wurde m.E. das gottesdienstlich-doxologische Element des Themas: die Heilsfrage wird im NT mit dem konkreten Akt des Anrufens oder Bekennens des Namens Jesu Christi in Zusammenhang gebracht (Act 4,12; Röm 10,9). Somit wäre nicht nur von der Einzigartigkeit Jesu Christi, sondern auch von der des christlichen Gottesdienstes zu sprechen und die Konsequenz für interreligiöse Gebete zu ziehen. In einem Land der Zwei-Drittel-Welt wie Brasilien zeigt sich besonders die Brisanz der gegenwärtigen theologischen Kontroverse, die durch Knitter, Panikkar und andere hervorgerufen wurde: hier werden Vertreter der Umbanda-, Macumba- und anderer Kulte sowie Spiritisten kardecistischer Prägung zu interreligiösen Veranstaltungen eingeladen.

Gerne hätte der Rezensent auch etwas über die (kontroverse?) Diskussion des Themas und über das ‚Drumherum‘ der Tagung erfahren: Am Ende könnten Kurzbiographien der Autoren, die den Tagungsteilnehmern vielleicht schon allzu bekannt, dem Leser eventuell aber noch gar nicht vertraut sind, angefügt werden. Schließlich wäre das Buch benutzerfreundlicher, wenn es ein Namensverzeichnis und ein Register der wichtigsten behandelten Themen besäße.

Jochen Eber

Wolfgang J. Bittner. *Kirche – wo bist Du?* Zürich: TVZ, 1993. 166 S., SFr 22,-.

Kirche – wo bist Du? ist auf den ersten Blick ein unauffälliges, handliches Taschenbuch. Diese Schrift des evangelischen Theologen Wolfgang Bittner, der sich – nach sechsjähriger pfarramtlicher Tätigkeit im Kanton Aargau – zur Zeit habilitiert, erschien im Sommer 1993 im renommierten Theologischen Verlag Zürich (TVZ). Es handelt sich dabei um ein engagiertes „Plädoyer für das Kirche-Sein unserer Kirche“, wie der Untertitel treffend zum Ausdruck bringt. Neben dem erfreulich günstigen Preis fallen von Anfang an die sprachliche Transparenz und die inhaltliche Treffsicherheit auf. Um es vorweg zu sagen: das Buch enthält trotz seiner unscheinbaren Aufmachung Dynamit. Es ist in einer ungewohnten Dichte unbequem – deshalb könnte es verschwiegen werden. Hier werden präzise, provokative Vorschläge zum Gestaltwandel der Kirche gemacht – deshalb könnte es geharnischte Reaktionen auch aus den Reihen der Pfarrerinnen und Pfarrer geben. Ich empfehle die Lektüre dieses Buches, könn-

te mir auch vorstellen, daß es einen Prozeß des Umdenkens und der Neuorientierung in leitenden kirchlichen Gremien anregt. Obwohl die konkreten Vorschläge für den Kontext der Evangelisch-Reformierten Kirchen in der Schweiz formuliert sind, lohnt sich die Lektüre sicher auch für österreichische und deutsche Leser und Leserinnen.

Doch nun zur inhaltlichen Ebene des Bittner'schen Plädoyers, das neben einer Einleitung (9-16) und einem Abschluß (136-138) sowie den reichhaltigen Anmerkungen (139-166) in vier Kapitel gegliedert ist:

- I. Zurücksehen: an die Wurzel (17-41)
- II. Wahrnehmen: Was zeigt sich heute? (43-59)
- III. Einsehen: die Delegationsspirale (61-72)
- IV. Suchen: den Weg durch die Zeit (73-136)

Schon diese Gliederung deckt das geschichtliche Vorgehen auf. Bittner blickt im ersten Kapitel zurück auf die Ursprünge der Kirche, analysiert im zweiten und dritten Kapitel die gegenwärtige Situation der Kirche in unserer abendländischen Gesellschaft und unterbreitet dem Publikum im vierten Kapitel eine Vielfalt von konkreten Vorschlägen für einen Gestaltwandel der Kirche, um Perspektiven für die Zukunft zu gewinnen. Mit diesem Fortschreiten durch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Kirche gelingt ihm eine Verbindung von ekklesiologischen Fragestellungen, die in ähnlichen Darstellungen entweder auseinanderfallen oder aber ein Mehrfaches an Seiten beanspruchen.

1. Ursprung der Kirche

Wolfgang Bittner blickt zuerst auf die Wurzel des Christentums zurück, um von daher Grundlinien für seinen Kirchenbegriff zu gewinnen. Dabei geht es ihm nicht darum, sozusagen die Urchristenheit in unsere Gegenwart hineinzukopieren. Es gelingt ihm eine von mir aus gesehen meisterhafte Kennzeichnung der ersten Kirche in den fünf Begriffen Tradition, Inspiration, Ordnung, Gemeinschaft und Einheit. Die Bücher des Alten Testaments und die auf Jesus zurückgeführte Tradition bildeten zusammen mit den später dazugekommenen Briefen der Apostel und weiteren Schriften die Grundlage, die inhaltliche Bezugsgröße der ersten Kirche. „Zur Tradition tritt die Inspiration, die Erfahrung des Geistes Gottes, der aus der Jüngerschaft die Kirche formt“ (19). Tradition und Inspiration treten hier also nicht als unversöhnliche Gegensätze auf, sondern werden von Bittner als dialektisch aufeinander bezogen und auf sich gegenseitig verweisend gedacht. Der Geist Gottes inspirierte die ersten Gemeinden zu theologisch verantwortetem Lehren, Nachdenken, Beten und Hoffen. Das Leben dieser Gemeinden fand trotz der innovativen Kraft des Geistes in geordneten Strukturen Gestalt. „Es hat nie Gemeinde gegeben ohne Ordnung, ohne Ämter, ohne Über- und Unterordnung“ (21). Diese Vorstellung wird von Bittner christologisch – von der dienenden Autorität Jesu her – begründet. Im weiteren wird die erste Kirche von einem intensiven Leben in verpflichtender Gemeinschaft gekenn-

zeichnet, wobei er auf die bekannten lukanischen Texte der Apostelgeschichte verweist. Lukas wollte aber nach seinem Verständnis kein Idealbild der Kirche zeichnen, sondern „auf das Maß der Kirche verweisen“ (22). Die Einheit der Kirche weist nun auch über die lokale Gemeinde hinaus auf die Gesamtkirche, wobei der Ort der Bewährung der Einheit zunächst die örtliche Gemeinde ist. Bittner geht es hier um ein doppeltes Kontinuum: 1. Die Christen weisen eine weltweite Verbundenheit, eine ökumenische Dimension auf, die theologisch nicht preisgegeben werden darf. 2. Zu dieser ökumenischen Verbundenheit tritt nun als zweite Dimension der Einheit die der geschichtlichen Kontinuität, die gegenwärtig stark vernachlässigt wird. „So manche ‚Wahrheiten‘, z.B. in Fragen der Christologie, der Ekklesiologie usw., für die unsere Vorfahren ihr Leben eingesetzt haben, werden in einem merkwürdigen Konsensdenken heute wieder zur Disposition gestellt, teilweise mit einer Leichtigkeit, die einer Verspottung der Zeugen unserer Kirche gleichkommt“ (24). Man spürt bereits hier, daß Bittner die Linien der Kennzeichnung der ersten Christenheit bis in die Gegenwart hinein auszieht – allerdings ohne der Versuchung des Kopierens zu erliegen.

Die Wirksamkeit dieser ersten Christenheit, die Bittner mit anderen als zahlenmäßig kleine Gruppe in der antiken Welt ausmacht, wird an den Begriffen Abgrenzung und Anziehungskraft entfaltet, wobei dieses Begriffspaar verbunden wird: „Gerade die klare Unterscheidung von der Welt führte zur kraftvollen Ausstrahlung in eben diese Welt“ (25). Bittner ahnt den Widerspruch, der gegen eine Grenzziehung – gerade innerhalb der etablierten Landeskirchen – geäußert wird. Er versucht daher in einem Exkurs mit einem ganzen Bündel von Gedankengängen darauf hinzuweisen, daß eine Benennung der Grenzen der Kirche um ihrer Mitte willen möglich sein muß – vor allem im „Notfall“ (28). In diesem Zusammenhang kommt er später als Beispiel auf die Barmer Erklärung von 1934 zu sprechen.

2. Die gegenwärtige Situation der Kirche in unserer Gesellschaft

Im zweiten und dritten Kapitel legt Bittner eine scharfsinnige Analyse der gegenwärtigen kirchlichen Situation in der abendländischen Gesellschaft vor. Rückblickend stellt er fest, daß das Christentum die wichtigste kulturbildende Kraft des Abendlandes darstellt. Dies wird aber durch den sich schon länger abzeichnenden Wertewandel in Frage gestellt. In der zunehmend säkularisierten Gesellschaft wurde die religiöse Überzeugung zur Privatsache, auf die die Gesellschaft in Krisensituationen gerne zurückgreift. Die Kirchen bekommen so ihren Auftrag von der Gesellschaft zugewiesen: Kompensation und Kontingenzbewältigung. Bittner bezeichnet das als „Kirchenfalle“ (45). Die Kirche muß sich dieser verhängnisvollen Aufgabenzuweisung und damit der Begrenzung ihrer Wirksamkeit verweigern, weil sie damit den Auftrag des Evangeliums preisgeben würde: der ganzen Gesellschaft den Herrschaftsanspruch Gottes anzukündigen.

In einem weiteren Teil meditiert Bittner das im kirchlichen Milieu beliebte Bild von der Volkskirche als einem offenen Haus, wobei er neben der Stärke dieses Bildes auch nachdrücklich auf seine Schwäche hinweist. Ein offenes Haus kann – vor allem im Winter – auch sehr ungemütlich sein; es könnte sein, daß manche – gerade wegen der offenen Türen – hier nicht Zuflucht suchen werden. Bittner schreibt, daß die offenen Türen nur verantwortbar sind, wenn in der Mitte des Hauses ein Ofen steht, dessen Wärme die einströmende Kälte auf-fängt ... Daran anschließend stellt Bittner die Privatisierung des Christentums provokativ in Frage: „Christentum ist Gesamtorientierung unserer Wirklichkeit, oder es ist nicht wirklich Christentum!“ (51). Die zweite kräftige Infragestellung betrifft die oft unreflektierte Übernahme der demokratischen Entscheidungsfindung im Raum der Kirche. Für die Schweizer Landeskirchen zieht Bittner die Konsequenz: „Rechtlich wichtig ist nicht mehr die Frage, ob ein Entscheid theologisch begründet werden kann, sondern nur die Frage, ob er auf demokratischem Weg zustande kommt“ (53). Von daher durchzieht die Forde-rung nach theologischen Grundlagen für die Schweizerischen Reformierten Kirchen dieses Buch. Diese Frage entbehrt nicht der Brisanz, da historisch ge-sehen der Siegeszug des theologischen Liberalismus in der Schweiz für die Ab-schaffung der Bekenntnisse in den reformierten Kantonalkirchen der Schweiz mitverantwortlich zeichnet. Eine Rückbindung an die Schrift und an ein Be-kenntnis erachtet Bittner aber als grundlegend für die Kirchen, ohne sich aller-dings auf ein bestimmtes Bekenntnis festzulegen.

In einem eigenen Kapitel werden dann zwei verhängnisvolle Delegationsbe-wegungen analysiert. Die moderne und leistungsorientierte Gesellschaft dele-giert ihren Rand, mit dem sie nicht zurecht kommt, an gewisse Institutionen wie die Kirche. Und auch innerhalb der Kirche delegieren Gemeindeglieder die Ausübung ihres Glaubens an die vollzeitlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterin-nen. Aus diesen verhängnisvollen Delegationen gilt es auszubrechen.

3. Wege der Kirche in die Zukunft

Die gegenwärtige Not der Volkskirche könnte eine Chance sein, die zugrunde-liegenden Probleme anzugehen. Bittner versucht dies im vierten Kapitel mit ei-ner Reihe von beachtlichen und konkreten Vorschlägen, die vor allem die Re-formierten Kirchen der Schweiz im Blick haben. Bittners Vorschläge auf den verschiedenen Ebenen lassen sich wie folgt bündeln:

- Auf der Ebene der *Kirche als Institution* wird die Rückbindung an Schrift und Bekenntnis in den Grundlagenartikeln so verankert, daß eine Beru-fung darauf möglich und rechtskräftig ist.
- Den *einzelnen Kirchengliedern* wird ihre Würde zurückgegeben, indem sie sich beteiligen können, statt einfach betreut und verwaltet zu werden; die Kirche kennt Aktiv- und Passivmitgliedschaft und nimmt hier die Selbstdeklaration der Menschen in ihrer Nähe oder Ferne zur Kirche ernst;

der Schritt von der Passiv- zur Aktivmitgliedschaft geschieht als Selbstverpflichtung auf die Grundlage der Kirche in der Form einer Eintragung in eine Liste.

- Die Arbeit von *Kleingruppen* erhält einen hohen Stellenwert als Übungsfeld für das Christsein und als Ausgangsbasis für diakonische und politische Aufgaben. Unüberschaubar große Kirchengemeinden werden in kleinere Einheiten gegliedert, um wahrnehmbare christliche Gemeinschaft zu fördern.
- Das *Pfarramt* wird stärker im Bereich der Mitarbeiterförderung wirksam. „Je mehr Menschen und Gruppen ihren Teil an der kirchlichen Sendung erkennen und dann auch leben wollen, desto mehr werden sie auf Hilfe, Anleitung und Seelsorge angewiesen sein“ (111). Die Ausbildung zum Pfarrdienst wird auf zwei gleichberechtigten Wegen möglich: auf einem akademischen und einem seminaristischen.

Dieser Auszug aus der Fülle von Vorschlägen soll die grundsätzliche Stoßrichtung von Bittner verdeutlichen, die er selbst in Anlehnung an die Ergebnisse der Zürcher Disputation von 1984 als Weg von der Betreuungskirche zur Beteiligungskirche beschreibt.

Persönlich war ich im vergangenen Jahr an der Ausarbeitung eines Vorschlags für eine neue Kirchenverfassung für die Evangelisch-Reformierte Kirche Basel-Stadt beteiligt, der kürzlich den leitenden Gremien unserer Kirche unterbreitet wurde. Insgesamt weist unser Entwurf viele Parallelen zu Bittners Vorschlägen auf. Trotzdem haben wir uns in zwei Punkten anders entschieden. Wir haben das Pfarramt in seiner bisherigen Gestalt im wesentlichen unverändert belassen, im gleichen Zug aber eine Fülle von neuen Ämtern auf der Ebene der Kirchengemeinde eingeführt und damit die verbindliche Mitarbeiterschaft entscheidend aufgewertet. Diese Ämter werden – wie das Pfarramt – durch Wahl der Gemeinde besetzt. Im gleichen Zusammenhang haben wir auch auf die von Bittner geforderte Unterscheidung von Aktiv- und Passivmitgliedschaft verzichtet, da uns der Schritt dahin im gegenwärtigen Zeitpunkt noch zu groß erscheint.

Insgesamt handelt es sich um ein beachtliches Buch. Durch seine sprachliche Transparenz ist es auch für die engagierten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ohne formale theologische Ausbildung gut verständlich. Ich beglückwünsche Wolfgang Bittner zu diesem Buch, das zu den seltenen theologischen Abhandlungen gehört, die ich zweimal intensiv und mit Spannung gelesen habe. Wer ernsthaft nach der Gestalt der Kirche und nach ihrem Weg in die Zukunft fragt, sei unbedingt auf die kritische Lektüre dieses Buches verwiesen.

Christoph Ramstein